Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 9

Artikel: Freidenkerschlagworte
Autor: Tavilet, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406437

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jetzt erst kann Franklin, mit gerechtem Stolze auf die durchmessene, weite Bahn zurückblickend, sich selbst angehören. Heitere Beschäftigung mit Dichtkunst und vaterländischen Angelegenheiten, steter Verkehr mit lieben Freunden, trauliches Zusammenleben mit seiner einzigen, ihn zärtlich liebenden Tochter und ihren zehn Kindern verschönern ihm seine letzten Lebenstage, und er freut sich dieses Genußes mit mit der ihm eigenen Gemütswärme. Doch ist ihm keine lange Frist zu diesem Stilleben gegönnt. Ein schweres Uebel streckt ihn aufs Krankenlager. Mit Gelassenheit erträgt er die Schmerzen, jedes Klagestöhnen, das sie ihm entreißen, tadelt er selbst als unmännlich und äußert seine Dankbarkeit für den vielen Segen, den er vom höchsten Wesen erhalten. Er betrachtet seine Leiden nur als zu dem Zwecke über ihn verhängt, um sich leichter einer Welt zu entwöhnen, in der er keine Rolle mehr zu spielen hat; er ist bemüht, die gewohnte Heiterkeit festzuhalten, und ergeben und sanft verscheidet er am 17. April 1790.

Nicht nur in Nordamerika, wo der Kongreß zu Ehren seines großen Mitbürgers eine Nationaltrauer für einen Monat anordnete, empfand man den herben Verlust. Allenthalben wurde die Kunde von seinem Tode mit Bedauern vernommen, und Mirabeau, der Meister der Rede, widmete ihm in der französischen Nationalversammlung folgenden kurzen, aber vielsagenden Nachruf: „Franklin ist tot. Der Geist, der Amerika die Freiheit gab und Lichtströme über Europa ausgoß, ist in den Schoß der Gottheit zurückgekehrt. Der Weise, der zwei Welten angehörte, der Mann, den die Geschichte der Wissenschaften und die Geschichte der Reiche einander streitig machen, behauptet eine hohe Stelle in der Menschenwelt. Völker sollen nur um ihre Wohltäter trauern, die Vertreter freier Männer nie andere als Herren der Menschheit zur Huldigung anempfehlen. Ich schlage vor, daß die Nationalversammlung drei Tage lang um Benjamin Franklin trauere."

Dieser Vorschlag wurde unter allgemeinen Zurufen der Beistimmung angenommen und überdies die Zusendung eines Beileidsschreibens namens der französischen Nation an den nordamerikanischen Kongreß beschlossen.

Wenden wir uns jetzt von dem Staatsmanne Franklin zu dem Menschen Franklin, so verdient vor allem die beharrliche Energie, mit welcher der einstige Buchdruckerlehrling aus beschränkter Lage zu so einzig dastehenden Erfolgen sich emporarbeitete, unsere besondere Aufmerksamkeit und Bewunderung. Von der Natur mit guten, aber keineswegs genialen Anlagen ausgestattet, von den Eltern sittlich, aber ohne jede höhere Bildung erzogen, dankte er sein stufenweises Emporkommen nur seinem Eifer für geistige und moralische Ausbildung und dem edlen Drange, das Beste seiner Mitmenschen nach Kräften zu fördern. Weise und redlich alle ihm zu Gebote stehenden Mittel benützend, durch Selbstbeherrschung und Bedürfnislosigkeit alle Hemmnisse hinwegräumend, die sich seinem ernsten Streben in den Weg stellten, erklomm er allmählich die Stufenleiter politischer Ehren und Auszeichnungen und erreichte schließlich den Gipfel weltgeschichtlicher Bedeutung. Sittlich reine Gesinnung, vereint mit Nächstenliebe, bilden den Grundzug des Franklinschen Wesens. All sein Tun und Denken trägt das Gepräge echter Menschenliebe. Vom Vater streng religiös im Calvinismus auferzogen, streift er gar bald alle dogmatischen Fesseln ab, weil sie sein Gefühl für Aufklärung und Duldung beleidigen. Er ist vollendeter Geist, dem die Vorsehung etwas bedeutet. Allein er kennt nur einen wahren Gottesdienst: die Wohltaten des Himmels durch Wohltaten gegen die übrigen Kinder der Schöpfung zu erwidern — und nur ein bindendes Kirchengebot: ein rechtschaffenes, vorwurfsfreies Leben. Sokrates und Jesus bestimmen seine Handlungen; dem einen strebt er nach in der Pflichterfüllung gegen die Mitbürger, dem anderen in der Liebe zur Menschheit und Sittenreinheit.

Der Mann, der in seinem Charakter zu den erhabensten Idealen sich emporgeschwungen, konnte gegenüber dem in einem Teile der Vereinigten Staaten Nordamerikas blühenden Einrichtung der Sklaverei nicht kalt bleiben. Er gründete einen eigenen Verein zur Abschaffung dieses argen Schandflecks der Menschheit, er bekämpfte denselben mit ernsten und satirischen Schriften, er erklärt jenen Punkt der Verfassung, der, um die Südstaaten bei der Union zu erhalten, die Aufhebung dieser schmählichen Einrichtung uns ihrer künftigen Einsicht anheimstellte, als eine brennende Wunde.

Nach einem solchen Leben voll Selbstveredlung und Gemeinnützigkeit begreift man es, daß Franklin den Ausspruch tat, wenn es in seiner Wahl läge, nichts dagegen zu haben, dieses ganze Leben noch einmal durchzumachen; nur würde er, fügte er bescheiden und weise hinzu, wie ein Schriftsteller bei der zweiten Auflage bitten, einige Druckfehler verbessern zu dürfen. Und es erfüllt uns mit Teilnahme, wenn wir ihn angesichts seines Todes rühmen hören, daß er kein menschliches Wesen kenne, daß mit Recht sagen dürfe: Franklin hat mir Unrecht getan!

Franklin war kein moderner Prometheus, obgleich ihn der französische Akademiker d'Alembert bei seiner Ankunft in Paris mit den Worten des Dichters begrüßte: „Er entriß dem Himmel den Blitz und den Tyrannen das Zepter" — ein Zuruf, den wir als geistreich, aber nicht als zutreffend bezeichnen können.

Er wußte Geist und Gemüt harmonisch zu entfalten, und in dieser Harmonie erblicken wir eine Haupttugend, wie die Erklärung für seine rätselhaft reiche Wirksamkeit. Er bleibt für alle Zeiten ein nachahmenswertes Muster der Bürgertreue und der Menschenwürde, und mit Recht durfte er in der von ihm selbst verfaßten Grabschrift sagen: „Hier liegt der Leib von Benjamin Franklin, einem Buchdrucker, der Zerstörung geweiht. Doch wird das Werk selbst nicht verloren sein."

Es ist nicht verloren!

Unter starker Teilnahme der Bürger wurde ihm zu Boston ein Standbild errichtet, dem einstigen, armen Handwerksknaben ein ehrendes Denkmal. Das schönste, unvergänglichste Denkmal aber errichtete er sich im Herzen seines engeren Vaterlandes und im Herzen aller freisinnig und menschlich für Recht und Freiheit Fühlenden auf dem weiten Erdenrunde!

Freidenkerschlagworte?

Von Dr. A. Tavilet.*)

„Minima non curat praetor" heißt ein alter römischer Rechtsgrundsatz. Es könnte demnach vielleicht als überflüssig erscheinen, über eine Broschüre sich auszulassen, die im Stil eines alltäglichen, politisch-polemischen Pamphlets gehalten, von vornherein auf keine wissenschaftliche Bedeutung, keinen literarischen Wert und keine Originalität Anspruch erheben kann. Und trotzdem glaube ich, daß ein kurz orientierender Blick auf diese Broschüre nicht ganz ohne Interesse ist; illustriert sie doch in besonders deutlicher Weise, auf welche Art und mit welchen Mitteln der intransigente Katholizismus als politische Erscheinung in den breiten Volksmassen für sich Stimmung und

*) Aus der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort". Vergleiche dazu die Broschüre: „Freidenkerschlagworte. Kritisch geprüft von Dr. Fr. Meffert, (Kathol.) Volksvereinsverlag, München-Gladbach." — Auch aus Anlaß des bevorstehenden Kongresses in Breslau, wo sich das Freidenkertum ja abermals auf sein Wesen besinnen will, halte ich den vorstehenden Aufsatz für besonders aktuell und beachtenswert. Dr. B. Wille.

Propaganda zu machen sucht, und wie er mit seiner, dem ganzen Geist nach mittelalterlichen, Dialektik die Massenpsyche zu bearbeiten sich bestrebt. Dieses, wenn man will, psychologisch-sezierende Interesse dürfte eben ein Eingehen auf den, in die breitesten Volksschichten geworfenen, Traktat (46.—70. Tausend, wie es der Umschlag vermeldet) rechtfertigen. Doch zuvor mögen einige einleitende Worte vorausgeschickt werden. —

Seit den Tagen Voltaires und der Enzyklopädisten (samt ihrer letzten Nachwirkung, der Aufklärungsepoche in Deutschland) hat sich die Kirche im allgemeinen, und die „allgemeine" (katholische) im besonderen, keinem solchen Gegner gegenübergesehen, wie es die nach neuen Zielen und Erkenntnissen strebende Gedankenwelt der Gegenwart ist. Die Umwertung aller Werte auf philosophischem Gebiet (Schopenhauer, Nietzsche), die historische Forschung — insbesondere die Ergebnisse der altorientalischen Funde auf dem Boden des Zweistromlandes, durch die die Originalität und Echtheit der alttestamentlichen Anschauungen stark in Frage gestellt oder, um es positiv auszudrücken, die Möglichkeit, ja sogar unmittelbare Wahrscheinlichkeit der Anlehnung dieser Vorstellungen an den babylonischen Schöpfungsmythos zur Evidenz erwiesen wurde — des weiteren die zunehmenden Fortschritte auf naturwissenschaftlichem Gebiet sind den als „absolut" betrachteten Wahrheiten der Kirche überhaupt und der katholischen im besonderen stark „auf den Leib gerückt". Diese einzelnen Bäche der neuen Erkenntnisse, die ursprünglich aus ganz verschiedenen Quellgebieten herrührten, haben sich dann allmählich zu einem großen und starken Strome gesammelt, der mit seinem Schwalle all das Alte zu überfluten droht. Da es nun aussichtslos schiene, wie der horazische Bauer zu warten, „dum defluat amnis" (bis der Strom sich verläuft) und dieser ebensowenig durch Kunstbauten sich abdämmen läßt, so stünde die Kirche vor einem kitzlichen Dilemma, wüßte sie nicht zu guter Letzt — aus der Not eine Tugend zu machen: Sie läßt die rauschenden Wogen ruhig herankommen, macht gute Miene zum bösen Spiel und behält sich für ihr Entgegenkommen nur vor, — den Strom auch lenken, ihn ihren Interessen und Tendenzen dienstbar machen zu dürfen. So äußerte sich der verstorbene Papst Leo XIII. in einer Enzyklika (abgedruckt in J. Mausbach, „Christentum und Weltmoral", 2. Aufl. S. 44): „Die Kirche begrüßt mit Freuden jeden Fortschritt der Zeit, wenn er wirklich eine Wohltat bedeutet für dieses Leben, das gleichsam die Rennbahn ist zu dem jenseitigen und bleibenden. Es ist darum eine ganz unbegründete Anklage, wenn man die Kirche beschuldigt, sie sei der neueren Gestaltung des Staatslebens feindlich gesinnt und weise alle Früchte der modernen Bildung ohne Unterschied zurück. Sie verwirft allerdings die unsinnigen (welche?) Tagesmeinungen, sie verurteilt den sündhaften Geist der Auflehnung und namentlich auch jene Gesinnung, die bereits die Anfänge des freiwilligen Abfalls von Gott erkennen läßt; aber weil jede Wahrheit notwendig von Gott ausgeht, so sucht sie in jedem wahren (wer hat die Entscheidung darüber, was als wahr zu gelten hat?) Ergebnis der Forschung das Siegel des göttlichen Geistes. Und da es keine natürlichen Wahrheiten geben kann, die der Offenbarung widerstreiten (d. h. wenn man auf dem orthodoxen Standpunkte steht), aber viele, die sie bestätigen, da ferner jeder Wissensfund ein Antrieb zur Erkenntnis und Verherrlichung Gottes sein kann, so ist der Fortschritt der Wissenschaft jedesmal auch für die Kirche ein freudiges Ereignis;**) und wie die übrigen Zweige des Wissens, so wird sie stets auch die Naturwissenschaften ehren und fördern. . . . Indem sie aber alle diese Bestrebungen durch ihre Einwirkung auf die Sittlichkeit und das Heil der Seele hin ordnet, sucht sie zu verhüten, daß der Mensch durch die eigene Intelligenz und Betriebsamkeit Gott und den himmlischen Gütern entfremdet werde." — Dazu bemerkt dann der Autor (Mausbach): „Derartige deutliche und offizielle Kundgaben sprechen gewiß für die Annahme, daß das faktische Entgegenkommen, das die Kirche zu allen Zeiten der Kultur bewiesen hat, mehr gewesen ist, als eine unbedachte Schwäche oder eine widerwillig gemachte Konzession. . . ."

Der langen Ausführungen kurzer Sinn wäre also zweifellos der, daß die Kirche, weit entfernt, dem Fortschritt und neuen Erkenntnissen irgendwie in die Arme zu fallen, sie verhindern zu wollen, ganz im Gegenteil dieselben durch ihre eigene Existenz erst eigentlich sichert und verbürgt. Schauen wir uns diese Behauptung aber einmal im Lichte der historischen Wahrheit an: Hat sich die Kirche mit dem eisernen Druck der Intoleranz nicht ebensosehr auf den Einzelnen als auf ganze Völker gelegt? Hat sie nicht — um es uns an zwei Beispielen an Stelle vieler genügen zu lassen — die neuen Erkenntnisse eines Galilei — die sich nachher doch als richtig und wahr erwiesen haben — mit Gewalt zu ersticken und zu erdrücken sich bemüht? und hat sie nicht andererseits aus bloßem Glaubensfanatismus die Blüte des mittelalterlich-maurischen Spanien zerstampft und mit ihren Inquisitions- und Ketzergerichten das spanische Volk dem Niedergang und Verfall entgegengeführt? Muß man noch ausdrücklich an die Waldenser- und Hugenottenmetzeleien, an die Gewalttätigkeiten der Gegenreformation und die schonungslose Austreibung der Nichtkatholiken (wie es noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts mit den protestantischen Tirolern im Zillertal geschah) erinnern, um zu beweisen, daß die Kirche, weit entfernt, einem Suchen nach Wahrheit religiöser oder wissenschaftlicher Art hilfreich die Hand zu bieten, ganz im Gegenteil ein solches von vornherein als Verirrung und Häresie brandmarkt und sich demgemäß auch nicht scheut, die von ihrem Standpunkt aus ihr erforderlich scheinenden Konsequenzen (d. h. die Inszenierung von Ketzerverfolgungen) zu ziehen? — Allein die merkwürdige Idee der mittelalterlichen Mönchsphilosophie, die Theorie der „doppelten Wahrheit", könnte uns zur Genüge zeigen, welchem Widerstand das Streben nach Wahrheit von seiten der Kirche zu begegnen hatte, und wie richtig man von jeher ihre Intoleranz, die jede nicht vom orthodoxen Glauben gestempelte und geeichte Meinung als falsch und frevlerisch verwarf und verfolgte, einzuschätzen wußte. —

Trotzdem erklärt Dr. Meffert (S. 8) im Brustton der Ueberzeugung, daß ein Nachweis der „angeblichen" Intoleranz der (katholischen) Kirche nicht zu erbringen sei;***) ja er geniert sich nicht (Offensive ist die beste Verteidigung, meinte schon Moltke), den Spieß einfach umzukehren und die Anklage der Intoleranz zornsprühend dem — Freidenkertum ins Gesicht zu schleudern; dem Freidenkertum, das bis zum heutigen Tage seine Hauptaufgabe eben in der möglichsten Ausmerzung aller und jeder Unduldsamkeit gesehen hat und sieht. — „Es ist der Wolf im Schafskleide; seine Toleranz ist nur Schall und Schein", belehrt uns der Autor, der mit dem gesperrt gedruckten Titelkopf (S. 7): „Das Freidenkertum ist für die allerärgste Intoleranz" endlich des Pudels Kern dem gläubig gaffenden Volk aufgedeckt zu haben sich berühmen darf.

Freilich, wie die Waffen, so der Gegner. Nicht das wahre, auf der breiten, entwicklungsfähigen Basis von Humanität, Freiheit und Toleranz sich aufbauende Freidenkertum (gegen das die stumpfen Waffen einer unver-

**) Es werden dann Freudenfeuer, vulgär Scheiterhaufen genannt, angezündet!

***) Der Autor sagt aber vorsichtshalber lieber: „Man geht diesem Nachweis in weitem Bogen aus dem Wege"; rabulistisch könnte er also die von mir gezogene Folgerung als „von ihm nicht behauptet" zurückweisen.

frorenen Geschichtsunterschlagung und -fälschung ja auch nicht viel ausrichten könnten) ist es, das dem Leser vor Augen geführt wird, sondern an seiner Stelle wird ein aus allerlei materialistischen, sozialistischen, sogar rein persönlich-radikalen Ansichten zusammenkonstruierter Wechselbalg substituiert, ein ganz willkürlich gebildetes Phantom also, gegen das sich der Autor als „Gottesstreiter" theatralisch in Positur setzt, obwohl diese Spiegelfechterei gegen einen Popanz nur allzusehr der Farce ähnelt, wie sie ein Nero durch Auflesenlassen von Muscheln am britannischen Ufer inszenierte. Gönnen wir den beiden das erhebende Bewußtsein, den „Kampfplatz" mit dem Stolz des Siegers verlassen zu haben, trösten wir uns über die „völlige moralische Niederwerfung" des freidenkerischen Gedankens und seiner „verbohrten" Anhängerschar und gehen wir lieben auf folgende Frage über: Was ist der Kern des Freidenkertums? —

Wir meinen: Das Freidenkertum ist weder mit dem Sozialismus und dem Materialismus, noch dem Atheismus oder überhaupt einem sonstigen — ismus identisch; geschweige denn, daß es einen aus diesen „Ismen" nach einem bestimmten Rezept hergestellten und ausgezogenen Extrakt darstellte. Das hieße dem Freidenkertum ebensosehr jede gesunde und natürliche Basis rauben, als ihm die freie Zukunftsentwicklung abschneiden. Für uns kann also des Freidenkertums Schibboleth lediglich in der (gewiß bescheidenen) Ueberzeugung von der unbedingten Freiheit eines jeglichen religiösen Glaubens oder Nichtglaubens (selbstverständlich soweit diese mit einer vernünftigen staatlichen und sozialen Ordnung nicht unvereinbar sind) bestehen; und ebensosehr wie das Freidenkertum den Zwang von außen ablehnt, ebensosehr muß es durchaus ablehnen, seine Anhänger auf eine bestimmte, genau umzirkelte Formel naturwissenschaftlichen oder religiösen oder philosophischen Inhalts als einen Glaubensartikel festlegen zu wollen. — Damit stürzen aber auch die Behauptungen des Autors, der das Freidenkertum gern als einen „auf allerlei radikale Tendenzen eingeschworenen Verband" hinstellen möchte, haltlos in sich zusammen. Und es ist nichts als eine tendenziöse Erfindung, dem Freidenkertum ein seiner innersten Idee gegenüber so widersinniges Programm, wie die Fixierung eines atheistischen oder materialistischen Kredo für seine Anhänger, in die Schuhe schieben zu wollen. —

Wenn das Freidenkertum aber, wie der Autor mit Entrüstung hervorhebt, „die Kirche, wie sie gegenwärtig ist, bekämpft" (S. 8), so heißt das, in die Wirklichkeit übersetzt, nur, daß es sich der Uebergriffe des Ultramontanismus gegen seine Freiheitsidee zu erwehren, nicht aber, daß es gegen den (von ihm „sine ira et studio" betrachteten) religiösen Gedanken des Katholizismus sich wenden will; und nicht auf seiner Seite liegt die Schuld, daß die „gegenwärtige" Kirche in ihrer unglücklichen Zwitterstellung einer religiösen Ideen- und weltlichen Interessenmacht die Grenze zwischen Politik und Religion ununterscheidbar gemacht und verwischt hat. Möge sie die Zweideutigkeit ihrer Stellung abschütteln, die Verquickung der ganz inkohärenten weltlichen und religiösen Tendenzen von sich abschütteln und fallen lassen, sich auf die ihr eigentümliche religiöse Sphäre beschränken und die politische Rüstung ablegen — und mit Freuden wird ihr das Freidenkertum den Handschlag des Friedens und der Versöhnung reichen. —

Damit wäre das Problem auf die einfachste und dauerhafteste Art gelöst und der ganze vom Autor beigebrachte „kritisch-wissenschaftliche" Apparat erübrigte sich damit von selbst. Denn was bedarf es noch des Darwinismus oder der Teleologie, was der Theodizeen und Apologien metaphysischer Art, wo eine einfache Erwägung diesen ganzen Ballast als überflüssig erweist: Das Christentum hat (sei es zunächst auch nur als ideelle Forderung) die Gleichberechtigung der Menschen proklamiert; damit ist die Sklavenwirtschaft des Altertums aufgehoben. Wenn nun also eine physische Versklavung dem Geist des Christentums (und doch wohl damit auch der Kirche!) widerspricht, was könnte dann eine psychische Versklavung rechtfertigen? — Offenbar gar nichts; das scheint eine auch dem einfachen, ungebildeten Geist klare Folgerung, zu der es keines erkenntniskritischen Apparates noch einer gelehrten Diskussion bedarf. —

Die Konsequenz kann demgemäß nur eine sein: Trennung von Kirche und Staat, damit jeder der beiden in seiner Sphäre ungehindert seinen Aufgaben und Zielen nachgehen kann. Es muß also jeder Staatsbürger die Möglichkeit haben, sich in Fragen religiöser Ueberzeugungen ebenso frei zu fühlen wie in seinen Anschauungen über Kunst oder Technik; und wie er das unbestreitbare Recht hat, nach seinem persönlichen Geschmack sich für Rafael oder Tizian, Haydn oder Mozart zu entscheiden, so muß er auch die Freiheit haben, sich für diesen oder jenen christlichen oder nichtchristlichen oder gar keinen Glauben auszusprechen. Mag er in diesem Glaubensverband Asket oder Heiliger, Heuchler oder Gläubiger sein — für den Staat ist das gänzlich irrelevant. Wer aber nach Proklamierung dieses Idealzustandes öffentlich in gehässiger oder verletzender Weise gegen die Toleranz Andersgläubiger verstößt, verfällt dann ebenso der Bestrafung wie jeder beliebige andere, der sich über die Gebote und Verbote der sozialen Ordnung hinwegsetzt. —

Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer allgemeinen, unbeschränkten Toleranz ergibt sich aus anderen Erwägungen als unabweisliche Folgerung und Forderung. Gesetzt einmal, die katholische (oder sonst eine) Heilswahrheit sei unbedingt wahr, ja mehr, sie sei allein war, so könnte ihre Wohltat nach dem alten lateinischen Spruch „beneficia non obtruduntur" (Wohltaten dürfen nicht aufgedrängt werden) dem einzelnen Individuum zwar nahegelegt, aber nie mit Gewalt aufgedrängt werden; sind wir doch auch nicht berechtigt, einen armen Mann unter Androhung von Gewalt und Prügel zur Annahme eines Geschenkes zu zwingen. Der Freiheitsbegriff, der als ein unveräußerliches Attribut der Persönlichkeit des Individuums anhaftet, würde niemals einen solchen Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen erlauben, sollen nicht unabsehbare Konsequenzen aus derartigen Tendenzen entstehen. Wer trotz alles gütlichen Zuredens eine Wohltat ausschlägt, nun . . . „tant pis pour lui"; ein objektiver Zwang aber muß für immer und ewig außer Frage bleiben. Wir würden ja damit auf das Niveau von Wahnsinnigen oder Unmündigen herabsinken, die unter Kuratel gehalten werden müssen; das wäre also zugleich die Bankrotterklärung aller und jeder Kultur, des Menschentums überhaupt. —

Gehen wir aber in den Zugeständnissen an den Autor noch einen Schritt weiter: Bringen wir also das Opfer des Intellekts und lassen wir uns nach (ganzer oder teilweiser) Verabschiedung, mindestens Ausschaltung der Vernunft nur und allein durch den Glauben führen, der ja tatsächlich „allein seligmachend" ist. — Für welchen der zahlreichen Glauben allgemeiner oder Sekten spezieller Art sollte sich dann der Glaube entscheiden, etwa für die ausschweifende Phantastik des Brahmanismus oder den nüchternen Kult des Calvinismus? Da der Verfasser selbst erklärt (S. 57 unten), daß der Einzelne „nicht einmal die Pläne anderer Menschen zu durchschauen vermag, sondern sie (bloß weil er sie nicht versteht) für sinnlos zu erklären geneigt ist, wie viel weniger kann er dann imstande sein, die weltenweiten Pläne Gottes (d. h. des Urhebers der transzendenten, dem Verstand unfaßbaren Offenbarungen) zu überblicken (und zu begreifen)". Die ret-

tungslose Konsequenz eines mehr oder weniger die Vernunft ausschaltenden, kritiklosen Glaubens ist zunächst die notwendige Anerkennung einer jeden, auch der sinnlosesten, Offenbarung, dem Umstand zufolge, daß für den Glauben als solchen irgendeine Beschränkung, wie sie die Vernunft von selbst sich zieht, nicht vorhanden ist. Aus diesem Glauben kann sich dann ganz frei und ungehindert der Aberglaube entwickeln, wie das ja auch bei allen Nationen und Völkern zu gewissen Zeiten eingetreten ist; Teufelsglauben, Hexenprozesse, Geisterbeschwörungen, Wunderheilungen, alles das ist nur die psychologische Konsequenz eines von der Vernunft sich emanzipierenden Glaubens. —

Ein Letztes: Einer der Hauptgründe des Verfassers gegen den Unglauben ist die von ihm konstatierte Trostlosigkeit einer glaubenslosen Weltanschauung. Wir wollen hier nicht berühren, inwieweit die Zufriedenheit in einer sinnvollen Arbeit, Selbstbescheidung und Pflichterfüllung usw. für den Einzelnen die Lücke ausfüllen kann, die der Verzicht auf metaphysische Meinungen oder transzendente Gewißheiten, so es solche geben kann, möglicherweise verursachen kann. Auf jeden Fall kann theoretisch aus der Tatsache eines pessimistisch angehauchten Skeptizismus kein Argument gegen die Wahrheit einer solchen Anschauung gewonnen werden; man müßte gerade verbohrt genug sein, zu behaupten, bei der Diagnose einer schweren Erkrankung sei ohne weiteres die richtig, die eine Gesundung des Patienten in Aussicht zu stellen sich getraut. Und auch zugegeben, daß — wie einst Hofprediger Stöcker im Bild ausführte — der Unglaube einer dünnen Eisdecke gleiche, die wohl den Einzelnen, aber nicht ein ganzes Volk tragen könne, so wird eben darum höchstens der Schluß zu ziehen sein, daß eine Wahrheit nicht ohne weiteres auf die Masse übertragbar sei — nichts mehr. Denn niemand kann einem Stück Brot nur deshalb den Nährwert abstreiten wollen, weil es (zwar einzelne, aber) nicht unbeschränkt viele zu sättigen vermag. —

Wir wären damit im wesentlichen zu Ende; auf boshafte Rabulistieren oder talmudistische Wortverdrehungen (man vgl. „Der Name Freidenkertum" S. 14) einzugehen, dürfte wohl unnötig sein. Es ist auch ein altes Prinzip, durch Geschrei das zu ersetzen, was an Beweisführung gebricht, und ein keineswegs neuer Trick, durch gehässige Verunglimpfung des Gegners die Gedankenarmut der eigenen Position zu verdecken, indem man Prinzipienfragen auf persönliche Zänkereien und Stänkereien hinauszuführen sucht. —

Auch andere Tendenzen, wie der zur Rettung der biblischen Vorstellungen unternommene Versuch, einen künstlichen Unterschied zwischen dem Weltbild und der Weltanschauung der Bibel zu konstruieren (S. 60), müssen als durchaus mißglückt und haltlos bezeichnet werden. Denn mit der Zurückweisung der Möglichkeit eines Einbruchs metaphysisch bedingter Ursachen in die natürliche Erscheinungswelt, d. h. mit der Zurückweisung von transzendent bedingten, natürlich wirkenden Wundern, wie sie die Bibel behauptet (die ja die Anwendbarkeit und Gültigkeit unserer menschlichen Denkgesetze einfach in Frage stellen würden), ist doch eine Anerkennung des biblischen Weltanschauungsstandpunktes, d. h. der Standpunkt einer unmittelbaren, ursächlichen Verbindung physischer und metaphysischer Vorgänge und Erscheinungen durchaus unvereinbar: Ganz im Gegenteil sind Weltbild und Weltanschauung der Bibel aufs engste und untrennbarste verknüpft, und es steht außer Zweifel, daß beide miteinander stehen und fallen. —

Wir sind zu Ende. Es ist Spiegelfechterei und eine Verdrehung der Tatsachen, mit hochtrabenden Phrasen über den Darwinismus, den Materialismus und andere einschlägige Fragen zu kommen, um — die einfache Frage der freien Selbstbestimmung des einzelnen Individuums zu lösen. Es ist ein billiger Sieg, ein selbstgezimmertes Phantom in Stücke zu schlagen, während in Wirklichkeit die eigentlich Frage doch gar nicht tangiert ist. Das Freidenkertum kämpft überhaupt nicht gegen die Kirche, nur um einen Fanatismus der Glaubenslosigkeit gegen einen Fanatismus des Glaubens zu entfesseln, sondern es kämpft gegen die Kirche, weil sie aus politischen Gründen den Kampf gegen das freie Selbstbestimmungsrecht des einzelnen Individuums provoziert und eine unbeschränkte Bevormundung über jeden Staatsbürger verhängen will, gleich als beständen diese ihrer Majorität nach aus Narren und Kindern, die einer Stellung unter Kuratel mangels geistiger Einsicht bedürften.

Ganz fern steht es dagegen dem wahren Freidenkertum, den religiösen Glauben, der sich in den Schranken seiner eigenen, ihm eigentümlichen Sphäre hält, zu befehden. Ja es ist keine Uebertreibung, zu behaupten, der wahre Freidenker steht einem toleranten Gläubigen näher als einem unduldsamen Fanatiker des Unglaubens, und seine Aufgabe kann er nicht darin erblicken, Bilderstürmerei materieller oder ideeller Art zu betreiben, sondern der freien Entwicklungsmöglichkeit der Gesamtheit, unbeschadet der religiösen Ueberzeugungen des Einzelnen, soweit sie sich nur dem Rahmen einer vernünftigen staatlichen und sozialen Ordnung einpassen, zum Durchbruch zu verhelfen. Dieses Ziel aber scheint man am besten dadurch zu verwirklichen, indem man eben den religiösen Gedanken ganz dem, leider oft so trübe fließenden Strom des Alltags und seiner Interessenpolitik fernzuhalten und ihm damit seine Lauterkeit zu bewahren sucht; also — um auch mit einem Schlagwort zu kommen — indem man die religiöse Ueberzeugung zur Privatsache erklärt.

Lourdes und die Aerzte.

Dies zeitgemäße Thema beleuchtet folgendes Prtokoll der Sitzung der Aerztekammer von Oberbayern, datiert: München, den 10. November 1913.

Antrag des ärztlichen Bezirksvereins München:

„Die Aerztekammer wird ersucht, die Kgl. Regierung zu bitten, der Lourdespropaganda die im hygienischen und volkswirtschaftlichen Interesse gebotene Aufmerksamkeit zu schenken."

Der Antrag wird angenommen.

Dr. Uhl führt in Kürze die Gründe aus, welche zu der Einbringung des Antrages Veranlassung geben; dieselben sind von der Lourdeskommission des ärztlichen Bezirksvereins München in nachstehenden Sätzen zusammengefaßt:

Der französische Wallfahrtsort Lourdes hat im letzten Jahrzehnt einen bedeutenden Aufschwung genommen, besonders hat die allgemeine Anerkennung des Gnadenortes seit dem Jahre 1908 deutsche Wallfahrer veranlaßt, dort die Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu suchen. Im Gegensatz zu anderen Wallfahrtsorten hat die Lourdesagitation sich auf rein medizinisches Gebiet begeben. Die Heilungen, die dort erfolgen sollen, die von einem seit dem Jahre 1892 dort eingerichteten ärztlichen Konstatierungsbureau bestätigt und veröffentlicht werden, verlangen eine Stellungnahme der deutschen Aerzte. Es ist ein direktes Standesinterse, das hier vorliegt. Ausdrücklich wird in den Heilungsberichten die Unzulänglichkeit der medizinischen Wissenschaft den unbegrenzten Heilwirkungen der überirdischen Lourdesfaktoren gegenübergestellt. Ausdrücklich werden die Aerzte als Zeugen genannt für die angeblich unerklärlichen Erfolge. Dabei wird die plötzliche Heilung organischer Erkrankungen, z. B. der Schwindsucht und des Krebses von seiten französischer Aerzte attestiert und die naheliegende suggestive Heilwirkung, die auch von unserer Seite nicht geleugnet werden soll, als bei der Wunderattestierung nicht in Betracht kommend bezeichnet.

Diesen Vorgängen gegenüber kann eine Organisation, die das Ansehen des ärztlichen Standes zu vertreten hat, nicht